

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

S o n n a b e n d , 6 . J u l i , 1 8 1 1 .

Europa, hoch den hohen Jubelstönen
Mit schweigendem Erstaunen zu!
— Die brannten schönste Kerzen,
Als dieser hohe Festtag zeigt.

W i l l a m o v .

Schilderung der Feste zur Fey der Geburt des
Königes von Rom am 8. 9 und 13 Jun. 1811.

Erster Abend. Rom.

Viele Artilleriealoten vertheidigten gegen Sonnen-Untergang den Anfang der mit Sehnst nach dem Publikum erwarteten Feste. Wenn es eine Prozeßion, ein Kirchenfest gilt, sagt eine alte Redensart, so sind die Römer zur Hand; wann es eine Allegria, einen Anlaß, da man sich ausgezeichnete Fröhlichkeit überläßt, gilt, so müssen sie zugegen seyn. Quando ce qualche festa o sia processione gli Romani ce vanno, quando poi ce qualche allegria ce vanno (vogliono) andare. Besonders läßt sich bemerken, daß Alles, was die Römer an die Größe der alten Römer erinnert, auch dem Geringsten noch immer wenigstens ein augenblickliches Nelles gibt. Was konnte hierzu geeigneter seyn, als die Anknüpfung, daß man zu gleicher Zeit das Kapitl, die Triumphbogen, den Tempelstempel und das Kolosseum erleuchtet sehen würde?

Wirklich sah man, noch ehe die Nachtstunde gekommen war, bereits die Menschenmenge wie einen breiten Strom der ausgezeichneten Gegend des alten Roms zufließen. Die Nacht, die ein früherer Vorfall *) im Kolosseum da

*) Man hatte einige Tage vor dem Feste ein hölzernes Kreuzgebäude, das neben dem Haupte des Eremiten stand; zertrümmert gefunden. Dies sollte nach der anfänglichen Meinung der rohesten Superstition der Herr Christus selbst gethan haben; bald darauf wurde die Sache mit vieler Gewitterung den Juden, namentlich zwey Konfessibus aus der Judenheit, zugeschrieben.

und dort verbreitet hatte, war völlig verschwunden. Um 9 Uhr Abends triumphirte vorzugsweise das Kapitl, das nebst den beyden Säulen der Museen bis zur äußersten Thürmspitze erleuchtet war und einen imponirenden Anblick gewährte. Marx Aurels Statue zu Pferde hob sich gegen den erhellten Grund dunkel ab, und machte, gegen die übrige Umgebung gesehen, eine eigene fremde Wirkung. Es schien ein mächtiger Geist der Vorzeit wie aus den Lüften herbeigeeilt zu seyn, um von neuem der Stadt Rom eine glückliche Zukunft zu verheißen.

Geringern Eindruck als das Kapitl machte die Erleuchtung der alten Ehrenbogen, des Tempelstempels u. s. w.; nur das Kolosseum erregte in seiner hohen isolirten Masse von neuem jene Bewunderung, die es zu allen Zeiten erweckte. Nur in sofern war die Erleuchtung des Publikums getadelt, daß man nicht das Innere, wo einst die Spiele gehalten wurden, sondern nur die erhaltenste höchste äußere Seite erleuchtet sah. — Diese Erleuchtung war mit vielen Schwierigkeiten und nicht ohne große Lebensgefahr für die Arbeiter zu Stande gebracht, da beynahe der größere Theil derselben an Seilen herabgelassen werden mußte, um die zahllosen Lampen und Fackeln, welche das Ganze zu einer strahligen Burg machten, anzustellen und anzuzünden. — Einen reizenden Kontrast des verschiedenen Lichtes gewährte die glänzende Schwärze des Mondes, die man nach den verschiedenen Standpunkten auf die mannigfaltigste Weise durch die Maner-Defnungen und hohen Bogen hindurchblicken sah.

In der Stadt selbst sah man eine zahlreiche Illumination der Bürgerhäuser. Ausgezeichnet war der Pallast, welchen der General-Gouverneur Mollis bewohnt, vorzüglich durch zwei Transparenzen. In einem dieser Orate sah man die Stadt Rom als weibliche Figur mit dem neugeborenen Prinzen, der auf ihren Armen steht, während mit ausgebreiteten Flügeln sich der französische Adler herabentst. — In dem andern Medallion war die Kaiserin vorgestellt, ebenfalls sitzend, mit dem Prinzen auf dem Schoße, den Willig in seiner Rechten. Auf Wolken neigte sich eine Kranich herab, in der ausgebreiteten Hand zwei Kränze haltend. — Die Fröhlichkeit dieses Abends wurde auch nicht durch den geringsten Unfall gestört.

Zweiter Tag des Festes.

Immer ist das gemeine Volk geneigt — wie es ehemals im Karnaval zu geschehen pflegte — der Fröhlichkeit eine Schreckens-Szene vorhergehen zu lassen. Daher erzählte man sich, es würden am Morgen des guten acht Deutzerers erschossen werden. Die Sache verhielt sich aber nicht so, wenn gleich mehrere Konstruktoren, die sündig geworden waren, eingesperrt sind. Zufällig traf es zu, daß an diesem Tage viele Konstruktoren, meistens Römer, die Reise zu ihren Depots anzutreten hatten. Diese nahmen von ihren wohnenden Müttern unter dem Fort St. Angelo Abschied.

Wie gewöhnlich wurde gegen Mittag ein feyerliches Te Deum in der Kapelle gesungen. Gegen Abend erfolgte im Corso ein Pferderennen von etwa zwölf Pferden. Ein Paar derselben konnten an dem zum Auffangen bestimmten Orte (alla riposa) nicht ergreifen werden, und setzten ihren Lauf fort. So ist es geschehen, daß eine bürgerliche Person umgerrannt wurde, die bald darauf an der empfangenen tödtlichen Verletzung gestorben ist. —

Den Beschluß dieses Tages machten die in ihrer Art einzige Erluchtung der Peterstreppe und ein großes Feuerwerk auf St. Angelo, das wie gewöhnlich mit der großen Bombardo aufhörte. — In der Stadt waren abermals mehrere Palläste und Häuser erleuchtet: Der General-Gouverneur gab einen Ball, wo Niemand ohne Degen und Sackatzeig zugelassen wurde. Dieser Ball soll einer der ausgezeichnetsten gewesen seyn, die man in dem neuen Rom gesehen hat.

Dritter Tag des Festes am 13ten.

Dieser sonst durch die große Prozeßion des Corpus Domini berühmte Tag war diesmal einem Anblicke gewidmet, den Jedermann für das Glanzreichste erachtet, was während der Zeit der neuesten Regierungs-Veränderung in Rom hervorgezogen worden ist, nämlich einem Wettrennen am dem langen Plage Ravona. Die Regierung hatte 1000 Thaler zugegeben (von denen der Entrepreneur des Baues der Gerüste 200 Thaler zurückzahlen hat, so oft in der

Zukunft diese Stadinen wieder aufgerichtet werden), und der Platz gleich vollkommen einem alten Circus. In dem breiten Zwischenraume auf beiden Seiten der Rennbahn waren zwei Geselle erhöht für zwei ansehnliche Corps von Musikanten. Die Zuschauer, ringsumher mit bunten Decken geziert, strotzen von Menschen. Nach angeführtem Liebertrag überseh man eine Menge von etwa 16000 Personen.

Wenigstens vierzehn Tage vorher hatten sich die Wettkämpfer (Fantini) zu diesem Laufe in der Villa Borghese geübt. An den letzten drei Tagen waren die Proben an Ort und Stelle gehalten worden. Bei der letzten Probe war ein Knabe durch einen heftigen Sturz vom Pferde schwer verwundet worden und daran gestorben. Ein anderer hatte eine starke Verletzung erlitten. Dies hatte die Furcht verbreitet, daß bey dem Hauptrennen ein Unglück geschehen möchte; auch waren wirklich Tragbahnen beordert, die für den möglichen Fall zur Hand seyn sollten.

Die Witterung war äußerst günstig, indem die Sonne sich hinter nebligtem Dunst verdeckt hatte. Gegen 7 Uhr Abends wurde, nachdem die zahllosen Zuschauer sich mit größter Ordnung entfernt hatten, das Signal gegeben, und sechs Jotes, roth und weiß, nach spanischem Kostum gekleidet, mit Federbüscheln auf den Hüften, flohen auf den wilden Rennern dahin. Bald sah man ein leeres Ross als Zeichen, daß einer gestürzt war. Es folgten sechs andre, von denen nur drey sich zu Pferde erholten. Auch bey den letzten sechs stürzten ein Paar Reiter, doch alle glücklich, ohne Schaden zu nehmen. Nun erfolgte das letzte Wettrennen der drey Sieger. Dieser Anblick war der interessanteste und erregte die gespannteste Erwartung. Derjenige siegte, dem das vorhergezogene Loos die Stelle zum Ablaufen zunächst der innern Einfassung der Rennbahn gegeben hatte. Der Preis des Siegers war 500 Franzen (93 Thaler). Jedermann sprach mit Begeisterung von dem hinereisenden Anblicke, den das zu dieser Volksbelustigung so trefflich eingerichtete Lokal gewährte.

Wunder in die Augen fallend, aber für ganz Rom erfreulich sind die reichen Wohlthäten gewesen, die auf Befehl des Kaisers an Hülfbedürftige vertheilt wurden. Eine Summe von 50,000 Thalern war angemessen zur Unterstützung der Armen, dürstiger Familien und besonders auch bedürftiger Künstler. Für letztere fand die Kammeranzuweisung bey dem Bildhauer Canova statt. Das Höchste der zu vertheilenden Summen war 30 Scudi. — Für die Armen anderer Klassen hatten die Pfarrer und die Vorsteher der Büreaus der Wohlthätigkeit zu sorgen. Unvermeidlich ist bey solchen Anlässen, daß nicht auch Viele, die es nicht hochnötig hätten, Geld empfangen, Andie hingegen, die im Elend schmachten und Orientand haben, der sich für sie verwendet, übersehen, vergessen oder gar zurückgewiesen werden. So viel bleibt immer gewiß, daß

Unzählige an diesen Tagen getrübet und erkreut worden sind, besonders auch diejenigen, denen Pfänder (vom Jan. bis Mai, die nicht über 3 Paul betragen), unentgeltlich wiedererstattet wurden. Mehrern jungen Mädchen ist eine Summe von 500 Franken als Heirathsgut zu Theil geworden. Die Fremden in Rom sind, außer dem vielen Interessanten, was in diesen Tagen zu sehen war, durch die Ausstellung der berühmten Tapeten von Kafael erkreut worden, für welche nun, wie es heißt, ein eigener Saal erbaut werden soll.

In der Landgegend hat sich Livoli ausgezeichnet, wo man unter andern den Kempel der Spilla und die Grotte des Respans illuminirt hatte.

Ueber Bouilly's Contes à ma Fille.

Im dritten Hefte der Annales de l'Education von L. Guizot steht auch, neben andern belehrenden Aufsätzen, eine Abtheilung der Contes à ma Fille des Hrn. Bouilly, Verfassers des Wasserträgers und mehrerer gefälligen Theaterstücke. Wir heben das Wesentlichste aus. Nach einer Skizze der zweiten Erzählung, das Mädchen mit Erdbeeren (in No. 29 des Morgenblatts von diesem Jahre ist eine Uebersetzung von Sohebe eingedruckt) heißt es: „Als ein junges Mädchen von 10 bis 12 Jahren weiß, „um den guten Werth ihrer Handlung zu erhöhen“ nicht besseres zu thun, als „daß sie keinem Menschen ein Wort davon sagt,“ mithin auch ihren Eltern nicht, und diese glauben die Tochter nicht besser lohnen zu können, als ihre Wohlthat sunzig Oden mit allem Aufwande einer Theaterscene, der übrigens noch eine auf fallendere materielle Belohnung die Krone aufsetzt, zuzuhun. Nun kann Laura berechnen, was eine gute Handlung an Geld einträgt. Ich weiß nicht, welche von den drei Ideen am gefährlichsten auf junge Mädchen wirkt. Jedoch der Verfasser bleibt konsequent.

In einer andern Erzählung befremdet uns ein 17jähriges Mädchen, das, ebenfalls als handelnde sie gut, sich von ihrem Begleiter, nicht in die Pensionsanstalt, wohin die Mutter sie schickt, sondern in ein Dorf führen läßt, wo sie ein ganzes Jahr, ohne Wissen ihrer Eltern, weil, und als Bäuerin verkleidet mit jungen Burken des Ortes umgeht, welche ihr Heirathsanträge machen. Hieraus folgt, daß ein Mädchen von 10 bis 17 Jahren seine guten Handlungen nach Belieben, ohne die Genehmigung der Eltern nöthig zu haben, einleiten, ja, so bald es gute Handlungen gilt, Vater und Mutter betrügen, die Diensthöden verführen, und sich der ilterlichen Obacht und Autorität entziehen darf.

Ferner ist es gleichsam an der Tagesordnung, daß, die Kaschmirer, Delphine und Bräutigame nicht gerechnet, die man sich durch eine gute Handlung gewöhnlich

profurirt, diese auf einem Ball oder bey großer Tafel besohnt, oder in ganz Paris ausgespaunt wird, so, daß sie des Mädchens bey der geringsten Anwendung von Güte, Herzlichkeit oder Wohlthun sich einbilden kann, der allgemeynen Bewunderung werth zu seyn.

So gibt ein Mädchen einer kleinen Bäuerin, Namens François, die mit bloßen Füßen dem Wagen naht, und um ein Almosen für ihren Vater bittet, ihre Grän:Marroquin-Schuhe. Dies wird natürlich bey einem splendiden Diner, dem sehr viele Gäste beywohnen, erzählt. Die Anekdote verbreitet sich in ganz Paris, und alle Frauen tragen Schuhe von Grän:Marroquin, welche sie falschlich Schuhe à la François nennen.

Zwei Kinder, Bruder und Schwester, geben einem armen Greis ein Almosen. Der Greis ist ihr Vater, der sich, um sie zu prüfen, verkleidet hatte. Er kommt wieder auf einem Bal masqué, als betagter Negre kostumirt, um die Kinder an ihre schöne That zu erinnern, und alle Welt durch die Erkennungsszene zu rühren.

Wenn ein Mädchen der Mutter klagt, so wird ihr bey einem Ball ein Krany von weißen Rosen, comme un signe éclatant de la pureté de son coeur et d'un caractère accompli, von ihrem Bruder aufgesetzt.

Die Bestrafungen geschehen so öffentlich, als die Belohnungen. Bald ist ein Verspotten auf den Strafen von Paris, bald eine Scene in den Tuilleries, wo die Menge sich um die Schuldige drängt, bald eine Beschimpfung in einem öffentlichen Konzert oder in der Oper. Kurz, immer zeigt man und die Mädchen von 12 bis 13 Jahren vorm Publikum, immer auf dem Theater, um belächelt oder ausgepöfien zu werden, je nachdem sie ihre Rolle in dem meistens vorbereiteten Auftritten gut oder schlecht spielen.

Ich weiß nicht, ob es möglich ist, der Jugend die Welt auf eine unabwehrere und gefährlichere Weise darzustellen. Dergleichen Erzählungen thun vielleicht mehr Schaden, als Liebesromane, die für ihr Alter keineswegs taugen. Hier würden sie nur Begebenheiten sehen, und die aus gesprochenen Gefühle noch nicht fassen. Dort sind Beschlechten, Empfindungen, Alles, ihren Begriffen angepaßt; Alles weht und regt sie zur Sucht, ja bemerkt zu werden, diesem ersten Hange junger Mädchen. Ehe sie ans Befallen denken, wollen sie anfallen. Später können sie Vergnügen im Gesellschaft junger Herren ihres Alters finden; jetzt eilen sie der Promenade zu, wo sie von der Menge bemerkt werden. Die Wozüge ihrer Gestalt, auf welche Hr. Bouilly ihre Aufmerksamkeit immer hinlenkt, sind ihr Höchstes. Seine Heilbinnen, gut oder böse, sind alle bezaubernd schön. Immer ist die céleste oder ravissante figure im Vordergrund; Fehler verpöflichen bloß die reizenden Züge.

Wenn ein Mädchen sich hieraus eine Lehre zieht, so ist's die: Weide hübsch, so lang als möglich! Nun entspringen gefährliche Divergenzen, obgleich das Herz noch keinen Antheil nimmt. In ihrem Kopfe gewinnt Eitelkeit die Oberhand, Eitelkeit, durch welche sie vielleicht in ein regelloses Leben, die Folge des Luxus, hineingezogen wird, wenn sie dem Eclat eines modischen Kleinmissethers oder eines Mächtigen nicht widerstehen kann; denn sie träumt immer von Königinnen, von Prinzessinnen, mit welchen sie spricht, deren Augen sie auf sich zieht. Ueberall ist von schätzlichen Gewändern, feinen Perlen, ausgeputzten Garnituren, verschönerndem Kosum, von Pracht und Reichthum die Rede. Ein junges Mädchen ist in Bestrebungen, daß sie in einem einfachen weissen Kleide zum Ball gehen soll. Ein schlimmes Beispiel für's wahr! — Diese Welt, wenn sie wirklich so ist, wie Hr. Bouilly sie schildert, muß der Kindheit, der ersten Jugend tödtlich seyn.

In seinen Erzählungen thun junge Mädchen beynahe nichts, als daß sie von Wade zu Wade wandeln, Schauspiele und Konzerte besuchen, reden, sich anhören lassen, Bravo's und Applaudissemens für Bonmots einkerkeln, und sich freuen, wenn ihre Anbetor die wöhnlichen Einfälle in ganz Paris verbreiten; diese fördert eine Symphonie durch lautes Gelächter, jene wird im Schauspiel grob, weil ein Fremder über den Werth des Stückes nicht ihre Meinung ist; die dritte säubert in einem Kaufmann, wird alles mit Nonchalance durch einander, und sagt: Nous autres élégantes u. s. w.

Wenn nur junge Leserinnen dies vergässen! Aber auch das Lächerliche beschäftigt ihren Geist. Die Kinder ahmen vorerst Ormossen nach, und gewöhnen sie dann sich an. Deine Tochter, wenn sie Hrn. Bouilly's zwey Bände verschlungen hat, wird die Worte: *doloureux, ravissant, exalté*, und andre hyperbolische Ausdrücke sich eigen machen. Sie wird vom sentimentalen manieirten unnatürlichen Dialog vieles beybehalten (einer Jungfrau wird propheseyt: sie werde die *Favourite*inn vom Gotte des *Schismas* werden), und wird manches Ungewöhnliche, Unkorrekte nachplaudern.

So kann ein Schriftsteller von Geist und Talent, bey den lebenswerthen Absichten, dennoch kein Buch für Kinder zu schreiben wissen.

Da Kogebue in seiner Verdorfung, die ich am Schluß dieses Anzuges erhalte, ausdrücklich sagt: „Ich habe nicht klauisch überlebt — und bisweilen eine gewisse französische Redseligkeit zu vermeiden gesucht. Vor allen Dingen war ich bemüht, einfach zu schreiben u.“ so trifft wol manche Klage den Uebersetzer nicht, und mitunter scheint es der Verfasser obiger Kritik, auch bey den lebenswertheften Absichten, doch zu überreiben.

Korrespondenz: Nachrichten.

Paris, Juni.

So the und unfernlich ist bisher bey uns in dem Gebiete der Literatur ausgefallen hat, eben so trostvoll eröffnet sich uns die Zukunft.

Der dem Publikum durch seine früheren Arbeiten vortheilhafter bekannte Dichter Schiester, wiewohl er sich größtentheils unter einem fremden Namen oder nur mit seinem Anfangs-Nachnamen öffentlich zeigte, hat in Verbindung mit mehreren sehr geschätzten Männern die Rebatition einer Zeitschrift, betitelt: *Journal der schicklichen Hausfreundweide* in der W. Andersten Buchhandlung mit dem Anfang des nächst eintrudenden Jahres erschienen wird, übernommen.

Eben dieser hoffnungsvolle, von Liebe zur Wissenschaft und Kunst entzündete Mann bestrebt sich auch, nach in dem nächst kommenden Jahre mit einem Taschenbuche: *Marova's Briefe*, dessen Verlag die hiesige Carlweide Buchhandlung befragt, und an dem die ansehnlichsten Kspis' Widmung warmen Antheil genommen haben. Wundwahrig ist dieses Unternehmens und die freundschaftliche Unterstützung von eben Männern, die sich um vaterländische Literatur schon früher verdient machten, und jetzt im schönen Krauze dem Publikum zustehende Blumen darbringen, und auf Vertheilung embryonischer Produkte (die in großer Menge nun die Pressen verlassen) so ernstlich bedacht sind.

Hr. Professor Weinert hat sein Lehramt niedergelegt, und wir erwarren mit Ungedult, auf wann das Loos unter so vielen Kompetenten fallen werde. Der viel geachtete Dichter Demarec verläßt sich auch unter der Zahl der Aspirirenden. In Ende des vorigen Monats hat uns der brave Hofmusikmeister Koch mit einigen Cassationen brief erlesen, und vollen Beyfall erwarret. Die Hofmusikpiscierin Madame L'ève, von Wien, befindet sich diermalen auch bey uns; bisher aber ist sie noch nicht auf der Bühne aufgetreten. Unsere Sängerinn, Demaiselle Müller, so wie der Schauspieler, Herr Wagner, werden sich auf Reisen begeben.

Charaden.

1.

Mein Ganzes redet jungensich,
Verkümmert laßt den Menschen Geist und Leib —
Es sangs ein Dichter unter Zeit —
Eher mit es in der Erde Schloß —
Er sang's — und ewig thut es bey und groß,
Und bürgt dem Sänger die Unsterblichkeit —
Erweit ihr das er'st Pristen los,
Es sang's ein Dichter kirrer Zeit —
Auch er erlangt Unsterblichkeit.

2.

Mit einem W. verdriff ich die Wärme und Kühlung,
Nach laß ich dich an meinem süßen Entzug —
Mit einem G. gekunden die Menschen mich alle,
Für Weib der Mann, als auch zum Worten das Weib —
Mit einem G. bekennt' ich nicht viel und nicht wenig,
Von G. und G. bekennt' sein ich ein W. gar zu seyn —
Doch mich ansetzt der Wind W. G. überdick' nie —
Mit einem G. erhebt du mich immer an Raude,
Dem W. und G. bin ich sehr nahe verbannt. —
Mit einem F. dien' ich auf der Erde das Leben,
In K. und G. Hand moralisch, und physisch, am Zweck.

Ankündigung der Charaden in Nr. 153. *Wendmaß.*
G. e. u. e. n. m. d. d. d. d. d. d.